

Stephan Zantke

»Wenn Deutschland
so scheiße ist,
warum sind Sie
dann hier?«

— Ein Strafrichter urteilt —

riva

Baugelände geschleppt wird. Tanja R. spürt die Panik in sich aufsteigen. Die ersten Sekunden ist sie noch im Schockzustand gewesen. Wie gelähmt. Jetzt versucht sie, sich zu wehren. Sich aus dem Griff des Mannes zu lösen.

»Lass locker, du dumme Fotze!«, sagt er zu ihr. Sie kann sein Gesicht noch immer nicht erkennen. Schließlich erreichen die beiden die Baustelle. Der Mann schleudert die 55-Jährige auf den Boden. Direkt vor sich. Tanja R. fällt auf den harten gefrorenen Dreck. Sie spürt, wie sie sich die Knie aufschlägt. Ein stechender, ein brennender Schmerz. Jetzt kann sie zum ersten Mal den jungen Mann von vorn sehen. Es ist der Junge, der sich eben vor ihr die Schuhe zuge schnürt hat. Es ist Florian P.

Er tritt auf sie zu und schlägt ihr mit der flachen Hand mehrfach ins Gesicht.

»Bitte nicht ...«, sagt Tanja R. und hebt schützend die Hände. Ihr ist völlig klar, dass sie keine Chance gegen den Jungen hat. Er ist nicht sehr groß. Eher schwächlig. Aber er ist unfassbar aggressiv.

»Nimm die Hände weg, du Fotze!«, schreit er sie an. Dann tritt er ihr in den Bauch. Tanja R. versucht sich zu wehren. Versucht zumindest die Schläge abzuwehren. Was will dieser Mann von ihr? Geld? Wertsachen? Warum tut er das? Sie versteht überhaupt nicht, was mit ihr passiert. Sie nimmt jetzt die Hände herunter. Ganz langsam. Als Zeichen, dass er aufhören soll, sie zu schlagen. Sie will signalisieren: Ich bin wehrlos.

Daraufhin holt Florian aus und schlägt der Krankenschwester mit voller Wucht die Faust ins Gesicht. Tanja R. hört ein lautes Krachen. Ihr Unterkiefer bricht. Sie verliert das Bewusstsein.

*

Florian P. ist wie von Sinnen. Er schlägt noch zweimal zu. Nur um sicherzugehen, dass die Frau sich nicht weiter wehrt. Als er merkt, dass

sie bewusstlos ist, reißt er ihre Hose runter. Dann zerreißt er ihren Slip, zieht sich seine eigene Hose runter, legt sich auf die Frau und vergewaltigt sie.

*

Tanja R. öffnet ihre Augen. Langsam. Sie fallen ihr immer wieder zu. Sie braucht ein paar Sekunden, um sich zu orientieren. Sie sieht nur noch verschwommene Schemen. Sie hört nicht mehr richtig. Alles, was sie wahrnimmt, ist ein tiefer dunkler Bass. Ein dumpfes Brummen. Sie hört keine Geräusche mehr. Und dann diese Schmerzen. Alles, wirklich alles tut ihr weh. Sie zwingt sich, die Augen zu öffnen. Sie offen zu halten. Es ist, als würde sie die Welt nur noch durch eine Milchglasscheibe sehen. Dann wird plötzlich alles klarer. Sie erkennt die Umrisse eines Mannes. Sie erkennt: Florian P. Er liegt auf ihr. Starrt sie an. Schnelle Bewegungen. Auf einen Schlag ist sie wieder hellwach. Sie erinnert sich. Sie versteht sofort, was hier passiert. Sie versucht zu schreien, aber sie kann nicht. Ihre Kehle ist wie zugeschnürt. Sie muss die brutale Vergewaltigung über sich ergehen lassen. Sie bekommt alles mit.

Florian P. lässt nicht locker. Er vergewaltigt sein Opfer einmal. Er vergewaltigt sein Opfer ein zweites Mal. Als wäre er im Rausch. Es ist ein reiner Gewaltexzess. Seine Augen sind weit aufgerissen. Die Tortur der 55-jährigen Krankenschwester Tanja R. dauert eine Stunde. Auf dem gefrorenen Baustellenboden wird sie eine Stunde lang schwer missbraucht. Sie hat mittlerweile überhaupt kein Zeitgefühl mehr. Das erste Sonnenlicht zeichnet sich bereits ab, als Florian P. von seinem Opfer ablässt.

Er steht auf, zieht sich seine Hose hoch und spuckt auf den Boden. Dann nickt er ihr zu. »Zieh dich an«, sagt er und zündet sich eine Zigarette an.

Langsam, fast wie in Zeitlupe steht Tanja R. auf. Sie fühlt sich, als

wäre ihr ganzer Körper betäubt. Sie fühlt gar nichts mehr. Nicht mal mehr die Schmerzen. Sie zieht sich wieder an.

Dann fasst Florian P nach ihrem Handgelenk. »Du kommst jetzt mit.«

Er geht mit schnellen Schritten und zieht sein Opfer hinter sich her. Mit zittrigen Knien versucht die Krankenschwester, Schritt zu halten. Sie schafft es nicht. Sie stürzt. Steht wieder auf und stolpert ihrem Vergewaltiger erneut hinterher. Sie ist unterkühlt. Das weiß sie. Als Krankenschwester kennt sie die Symptome, aber sie hatte sie noch nie an sich selbst erlebt. Ihr ist schwindelig. Sie ist verwirrt. Das ist nicht nur eine Folge der Vergewaltigung, sondern auch eine Folge der Kälte.

Und ihre Beine. Tanja R. spürt ihre Beine nicht mehr. Vielleicht hat sie sogar Erfrierungen. Vielleicht sind sie auch gebrochen. Wie ihr Kiefer. Sie spürt, wie ausgereckt er ist. Für eine Stunde ist sie rücksichtslos in unmögliche Positionen gezwängt, sind ihre Beine auf den eiskalten Boden gepresst worden.

Sie läuft ihrem Peiniger mechanisch hinterher. Als hätte sie auf Autopilot umgestellt. Sie gehorcht seinen Anweisungen.

»Komm!«, schreit er und zieht sie weiter.

Er zieht sie in Richtung Hauptstraße. Die Straße, die sie vorher beide entlanggelaufen sind, bevor sie sich begegneten. Bevor die verhängnisvolle Begegnung ihren Lauf nahm. Mit jedem Schritt, den sie geht, wird Tanja R. ein wenig klarer im Kopf. Sie schaut auf die Straße. Die Sonne ist mittlerweile ganz aufgegangen. Es ist hell. Tageshell.

Und plötzlich hat Tanja R. einen glasklaren Gedanken. Er bohrt sich wie eine Gewissheit in ihren Schädel. Sie ist vergewaltigt worden. Lange. So lange, dass die Sonne bereits aufgeht. Und dann hat sie ihn gesehen. Ihren Peiniger. Sie hat sein Gesicht gesehen. Sie kennt seinen Namen nicht. Aber sie hat sein Gesicht gesehen. Das sollte reichen. Das sollte ihm reichen. Sie weiß, dass er sie jetzt

wohl umbringen wird. Dass sie aus der Sache nicht mehr lebendig herauskommt.

In ihr steigt Panik auf. Todesangst. Sie spürt wieder das Adrenalin in ihrem Körper. Aber in diesem Moment ist sie nicht mehr gelähmt. In diesem Moment setzt sie alles auf eine Karte. Sie sieht, dass ihr ein einzelnes Auto auf der Straße entgegenkommt. Mit ihrer letzten Kraft reißt sie sich vom Griff ihres Peinigers los und rennt zur Straße, kurz oberhalb der Ampel, an der Stelle, wo er sie vor einer Stunde gepackt und auf die Baustelle gezogen hat. Sie stolpert mit ihren starren Beinen über den Straßenrand, reißt ihre Arme hoch und schreit, um alle Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Aber der Fahrer, in dem sie ihre Rettung gesehen hat, weicht aus. Umfährt sie. Und braust davon. Vermutlich hat er sie nur für eine Verrückte gehalten, die die ganze Nacht tanzen war und jetzt betrunken über die Straße stolpert.

Tanja R. ist verzweifelt. Sie ist wieder mit dem jungen Mann allein. Er ist direkt hinter ihr. Sie hat alles gegeben, um sich zu retten, alle Kraft aufgebraucht. Sie kann nicht mehr. Wenn es nur eine Chance gegeben hat, mit dem Leben davonzukommen – sie hat sie gerade verspielt. Sie dreht sich um. Der Mann, von dem sie überzeugt ist, dass er sie töten wird, holt auf. Er kommt immer näher. Sie kann nicht mehr weglaufen. Kann nicht mehr fliehen. Das weiß sie. Ihre Kraft reicht nicht.

Er wird sie umbringen.

Und dann geschieht ein kleines Wunder. Noch ein Auto. Ein kleiner, roter Peugeot. Tanja R. weiß, dass dies nun wirklich ihre letzte Chance ist. Wieder stellt sie sich auf die Straße. Wieder hebt sie die Arme. Wieder schreit sie etwas, das völlig unverständlich bleibt, weil ihr Kiefer zertrümmert ist. Sie stellt sie sich mitten auf die Straße. So, dass das Auto nicht wieder an ihr vorbeifahren kann. Der rote Peugeot muss entweder bremsen oder sie überfahren. Es ist ihr egal. Sie ist ohnehin so gut wie tot.

Das Auto überfährt sie nicht.

Das Auto hält an. Vollbremsung. Es kommt nur wenige Zentimeter vor Tanja R. zum Stillstand. Im Auto sitzen zwei junge Frauen. Beide berufstätig. Beide auf dem Weg zur Arbeit. Eine Stunde, nachdem die OP-Schwester eigentlich ihren Dienst antreten wollte. Die FahrerIn steigt aus. Sie ist verärgert. Was soll denn das? Was springt ihr diese Irre vor die Karosse?

»Haben Sie den Verstand verloren?«, schreit sie. »Ich habe einen Riesenschreck bekommen. Sind Sie besoffen, oder was?«

Doch dann sieht sie Tanja R. Sieht das Blut in ihrem Gesicht. Das Blut auf ihrer Jacke. Das Blut in ihrem Schritt. Sie sieht den deformierten Kiefer.

»Um Gottes Willen ...« Sie läuft auf die Frau zu. Stützt sie.

»Hilfe«, versucht Tanja R. zu sagen. Doch das Wort klingt merkwürdig verformt. Die zweite junge Frau aus dem Auto steigt ebenfalls aus. Sie schaut sich um. Sieht einen jungen Mann, der wegläuft. Sieht Tanja R. Sieht ihren schiefen Kiefer falsch am Schädel hängen. Nur wenig versteht sie von den Worten, die die fremde Frau auf der Straße stammelt. »Ich bin vergewaltigt worden.«

Dann wird Tanja R. zum zweiten Mal ohnmächtig. Diesmal in den Armen ihrer Retterin. Nicht unter dem Körper ihres Vergewaltigers.

*

An einem außergewöhnlich kalten Samstagmorgen sitzt Polizeihauptkommissar Jens F. in der Polizeidienststelle Zwickau und trinkt einen Kaffee. Es ist noch sehr früh. Um 6 Uhr war sein Dienstbeginn. Noch drei Tage, dann wird sein Urlaub beginnen. Die Polizeidienststelle liegt nicht weit vom Krankenhaus entfernt. Als das Telefon klingelt und die Zentrale den Notruf durchgibt, den eine junge Frau von ihrem Handy aus abgesetzt hat, da weiß Jens F., dass etwas Schlimmes passiert sein muss. Er bestellt zwei Krankenwagen